

# Grabräuber suchten vergebens

**Nunningen.** Raubgrabungen schaden der wissenschaftlichen Archäologie enorm



**Tatort-Visite.** Archäologe Jürg Sedlmeier besichtigt die Raubgrabung auf der Nunninger Portiflue. Foto Willi Menth

GINI MINONZIO

**Auf der Suche nach einem Schatz haben Grabräuber auf der Portiflue bei Nunningen einen schätzenswerten Geschichtsort beschädigt. Der Schaden ist nicht mehr rückgängig zu machen.**

«Einen Schatz habe ich noch nie gefunden, obwohl ich schon 30 Jahre grabe», sagt Jürg Sedlmeier, freischaffender Archäologe. Deshalb ist für ihn auch klar, dass die Grabräuber auf der Portiflue nichts Wertvolles gefunden haben. Gleicher Meinung ist der Solothurner Kantonsarchäologe Pierre Harb. Die Wahrscheinlichkeit, einen Schatz zu finden, gehe gegen null – im Speziellen auf der Portiflue. Ein Augenschein macht schnell klar, warum.

**ENORMER SCHADEN.** Die Lage ist sehr exponiert und die schützende Humusschicht über dem Felsgrund nur ein paar Zentimeter dick. Hier konnte niemand einen Schatz vergraben. Und alles, was sich aus der Vergangenheit findet, ist stark zersetzt. Denn es war über Jahrhunderte schutzlos dem Wetter ausgesetzt. Harb ist nun mehrere Tage damit beschäftigt, die acht Grablöcher wieder zuzudecken,

welche die Grabräuber hinterlassen haben. Damit will er verhindern, dass der Regen die Löcher noch weiter ausschwemmt und den Schaden vergrössert.

Er untersucht die Erde genau und sammelt alle Fundstücke ein. Und er findet viel. Alles Stücke, die für einen Laien absolut langweilig sind: lauter fünf- bis sechseckige, verwitterte Tonscherben. Und wenn Harb erklärt, dies sei die Scherbe einer römischen Amphore und jenes die Scherbe einer jüngeren Schale, so muss man es ihm wohl glauben.

**NICHT WIEDER GUTZUMACHEN.** Weiter zeigt Harb noch einen von Karies befallenen Ziegenzahn und einen Eisenklumpen. Harb betont, dass all diese Stücke durch das wilde Graben viel von ihrem wissenschaftlichen Wert verloren hätten. «Für uns Archäologen ist ein Fundstück, auch ein sogenannter Schatz, nicht so wichtig. Uns interessiert mehr der Zusammenhang, mit welchem sich die Geschichte rekonstruieren lässt. Dieser Zusammenhang ist hier für immer zerstört und der Schaden enorm», erklärt er. Eine archäologische Fundstelle sei wie ein Buch, das man nur

ein einziges Mal lesen könne. Deshalb müsse bei einer Grabung alles genau dokumentiert werden. Und deshalb verzichten die Archäologen darauf, Grabungen durchzuführen, die nicht unbedingt nötig sind. Spätere Generationen werden über noch bessere Methoden verfügen und bei der Grabung noch mehr Informationen herauslesen können.

**WILDE GRABUNGEN MELDEN.** Die acht Löcher, die je etwa einen Quadratmeter gross sind, wurden vor etwa einem Jahr gemacht. Harb hat Pickelsspuren gefunden und geht davon aus, dass die Grabräuber gezielt ans Werk gegangen sind. Ihm sind im Schwarzbubenland keine weiteren Raubgrabungen bekannt. Dabei könnte die Dunkelziffer durchaus hoch sein. Harb bittet die Bevölkerung, sich beim Amt für Denkmalpflege zu melden, wenn sie etwas Verdächtiges sehen. Auch die Raubgrabung auf der Portiflue wurde so entdeckt.

Willi Menth, ehemaliger Präsident der Kulturkommission Nunningen, habe ihm die Löcher gemeldet, erzählt Jürg Sedlmeier. Sedlmeier sind im Baselbiet einige Raubgrabungen bekannt. Um den Schaden nicht

zu vergrössern, möchte er aber die Gebiete nicht nennen. Bei der Portiflue handelt es sich um einen grosseren Fall. Auch Reto Marti von der Archäologie Baselland geht von einer hohen Dunkelziffer aus. Er betont, dass Grabungen in der Schweiz strikt verboten seien und Strafen drohten. Doch viel lieber als zu strafen, würde die Amtsstelle die Zusammenarbeit mit den Hobbyarchäologen suchen. So gibt es ein halbes Dutzend Personen, die in ihrem Auftrag und mit genauen Instruktionen Äcker absuchen.

**KEINE BURG.** In der späten Bronzezeit, vor rund 3000 Jahren, stand auf der Portiflue ein richtiges kleines Dorf. Beim Bau der Holzhäuser ist das Gelände auch terrassiert worden. Gemäss Harb habe einerseits der Felsen Schutz geboten, andererseits sei es auch um Prestige gegangen im Stile von: «Seht alle her, hier wohnt der Chef.» Bis ins Frühmittelalter war es ein Schutzort. Eine Burg allerdings stand nie dort, darin sind sich die Archäologen einig. Der Grund ist im Nunninger Dorfbuch nachzulesen. Nach alter Sage hält ein gewalttätiges grasgrünes Männchen alle davon ab, auf der Portiflue zu bauen.